Kurzer Blick auf das Wesen des Geldes

Von der Tauschware zur Goldmünze

Geld war am Anfang seiner Geschichte ein Tauschmittel, das aus einem knappen Gut besteht, z.B. Salz, Felle oder Vieh, später Edelmetalle, insbesondere Gold. Gold hat den Vorteil, daß es lange haltbar, gut teilbar und schon in kleinen Mengen viel Wert ist. Edelmetall-Münzen wurden üblicherweise von einem Herrscher ausgegeben. Durch Einprägen bestimmter Symbole beglaubigte er Gewicht und Feingehalt (Edelmetallanteil) der Münze und bestimmte, daß die Münze als *gesetzliches Zahlungsmittel* (wie man heute sagen würde) angenommen werden mußte. Die letzte Stufe der Entwicklung des Warengeldes wurde mit vollwertigen Münzen erreicht, bei denen der Wert des enthaltenen Edelmetalls dem aufgeprägten Nennwert entspricht.

Vom Gold zum modernen Papier- und Buchgeld

Moderne Banknoten lassen sich darauf zurückführen, daß im17. Jhd. englische Goldschmiede Edelmetalle für Kunden in Verwahrung nahmen und diesen darüber Quittungen (Notes) ausstellten. Diese Quittungen wurden im Handel zunehmend als Zahlungsmittel akzeptiert. Anfänglich waren die Noten voll gedeckt von den bei den Goldschmieden hinterlegten Edelmetallen. Die Metallverwahrer merkten bald, daß sie immer einen erheblichen Goldbestand hatten, der niemals beansprucht wurde, so daß sie begannen, Leuten mit Geldbedarf Teile dieses Goldes zu verleihen und später auch einfach nur Goldquittungen auszustellen, ohne daß sie Gold hinterlegten. Mit der Ausgabe dieser ungedeckten Noten war die moderne Kreditgeldschöpfung erfunden.
Etwa zur selben Zeit wie das moderne Papiergeld entstand mit der Gründung von Girobanken in den großen europäischen Handelsstädten das *Buchgeld*. Die Entstehung von Buchgeld ist auf zwei Arten möglich, die sich bis heute nicht wesentlich verändert haben:

1. passive Geldschöpfung
   Ein Bankkunde zahlt Bargeld auf sein Bankkonto ein. Früher mag dies die Einzahlung von Goldmünzen gewesen sein, welches die Bank dann für den Kunden verwahrt, heute wären dies Geldscheine, die die Bank als Reserve bei der Zentralbank abgibt oder aber im Rahmen allfälliger Kundentransaktionen auszahlt. In jedem Falle entsteht durch das Bankguthaben neues Buchgeld, die Geldmenge insgesamt ändert sich jedoch nicht. Über sein Guthaben verfügt der Kunde mittels Scheck und Überweisung – oder er läßt es sich wieder auszahlen und wandelt es damit wieder in Bargeld
2. aktive Geldschöpfung
   Die Bank vergibt einen Kredit, indem sie von Kunden eingezahltes Geld dem Konto eines anderen Kunden gutschreibt oder auf das Konto eines anderen Kunden einer anderen Bank überweist. Der einzahlende Kunde kann nach wie vor über sein eingezahltes Geld verfügen. Zusätzlich kann nun der Kreditnehmer über geliehenes Geld verfügen. Die Menge des verfügbaren Geldes nimmt insgesamt zu.

Kreditgeldschöpfung durch private Geschäftsbanken funktioniert nur unter der Voraussetzung reibungslos, daß die einzahlenden Bankkunden nicht auf einmal mehr Guthaben ausbezahlt haben wollen, als die Banken Reserven haben. Je nach Zeit und Staat war die gesetzlich vorgeschriebene Höhe der Reserven, die Banken halten mußten, unterschiedlich. Seit 1999 müssen Banken im Euro-System mindestens zwei Prozent des eingezahlten Bargeldes bei der Zentralbank als Reserve hinterlegen[1].

Geldmengenregulierung

Anders als Papier- und Buchgeld kann Geld, das aus Gold besteht, nicht beliebig vermehrt werden. Die Stabilität von Gold-Geld ist jedoch dadurch bedroht, das sein Wert von zufälligen Goldfunden

[1] Deutsche Bundesbank[Hg.]: Geld und Geldpolitik, 2008, S.62

erschüttert werden kann. Dagegen unterliegt die Geldmenge etwa des Euro[2], der vollkommen vom Gold u.ä. abgekoppelt ist, einer komplexen Reglementierung, die von der EZB als einer Art Behörde verwaltet wird. Zu diesem Zweck ergreift die EZB regulierende Maßnahmen (z.B. Veränderung des Leitzinssatzes) und betreibt damit eine *Geldpolitik*. An die Stelle des knappen Materials sind rationale politische Maßnahmen und behördliche Verwaltung getreten.

Notenbanken und Golddeckung

Da der Staat den Umlauf seiner gesetzlichen Zahlungsmittel regulieren muß, hat er die Ausgabe von Banknoten durch private Geschäftsbanken unterbunden und gewährt das Recht zur Banknotenausgabe nur einer einzigen Bank: der Noten- oder Zentralbank.
Früher, z.B. im neunzehnten Jahrhundert, war eine Notenbank üblicherweise verpflichtet, Banknoten gegen Gold oder Silber einzutauschen. Deswegen mußten die ausgegebenen Banknoten zu einem bestimmten Prozentsatz durch Gold gedeckt sein.

> „ Nach dem Münzgesetz von 1871 entsprach die Mark einem 2790stel eines Kilogramms Feingold. Auch in der Weimarer Republik sah das Bankgesetz von 1924 eine Deckung des Banknotenumlaufs in Gold und Devisen von mindestens 40 Prozent vor, wobei Ausnahmeregelungen die Golddeckung jedoch faktisch außer Kraft setzten.“[3]

Im Rahmen des nach dem zweiten Weltkrieg getroffenen Bretton-Wood-Abkommens, verpflichteten sich u.a. die Staaten mit den wichtigsten Währungen, ihre jeweilige Währung in einem festen Wechselkurs zum US-Dollar zu halten, und die US-Zentralbank FED verpflichtete sich, mit allen Teilnehmerstaaten Gold gegen US-Dollar zu einem festen Kurs von 35$ je Unze zu tauschen. Diese letzte, schwache Form der Golddeckung verschwand mit dem Zusammenbruch des Bretton-Woods-Systems 1973. Seitdem besteht für unser Geld keinerlei Deckung durch Gold o.ä. mehr. Die Deutsche Bundesbank stellt hierzu klar:

> „Wirtschaftlich gesehen sind unsere Banknoten eine Verbindlichkeit des Eurosystems. Dabei handelt es sich aber eher um eine abstrakte Verpflichtung. Wer der Bundesbank eine vom Eurosystem herausgegebene Banknote vorlegt, erhält die Note allenfalls gewechselt, jedoch nicht etwa in Gold oder andere Vermögenswerte umgetauscht. Die Notenbank kann deshalb im Inland bzw. im eigenen Währungsgebiet nicht illiquide, also zahlungsunfähig werden. Sie zahlt immer mit Geld, das sie selbst schaffen kann.“[4]

Bundesbank, EZB u.a. sehen anstelle der Golddeckung die heutige Aufgabe einer Zentralbank in einer Geldmengenregulierung, welche dem Geld den Charakter eines *knappen Gutes* verleiht. Da allerdings Geld, welches ohne nennenswerten materiellen Aufwand in beliebiger Menge im Zentralbankcomputer erschaffen werden kann und zusätzlich durch die Kreditgeldschöpfung der Privatbanken vermehrt wird, von sich aus *kein* knappes Gut ist, liegt sein vermeintlicher Charakter eines *knappen Gutes* im Glauben der Marktakteure an die Zentralbank, daß diese die Geldmenge schon entsprechend im Griff habe. Da der Glaube der Marktakteure so entscheidend ist, besteht die Geldpolitik einer Zentralbank nicht nur aus den oben erwähnten rationalen Maßnahmen. Die Geldpolitik besteht zum Teil im Veröffentlichen von Aussagen, die die Stimmung der Marktteilnehmer so manipulieren, daß deren Glaube an die Zentralbank gestützt wird[5].

Quellen

Deutsche Bundesbank[Hg.]: Geld und Geldpolitik, 2008. Kostenloser Download unter www.bundesbank.de/bildung/bildung_sekundarstufe2.php

Zu Bretton Woods:
www.bundesfinanzministerium.de/nn_53848/DE/BMF__Startseite/Service/Glossar/B/015__Bretton__Woods.html

---

[2] was hier und im folgenden am Beispiel des Euro erklärt wird, gilt bzw. galt grundsätzlich auch für DM, US-Dollar, Britsches Pfund, Yen u.s.w.
[3] Deutsche Bundesbank[Hg.]: Geld und Geldpolitik, 2008, S. 21
[4] Deutsche Bundesbank[Hg.]: Geld und Geldpolitik, 2008, S. 21
[5] In diesem Sinne ist auch der Kultstatus als „Magier“ einzuordnen, den der Fed –Präsident Greenspan in seiner Amtszeit erlangte.